

Wi.Aabend, Morgen

Ein Architektur-Panoptikum für Kagran?

Internationales Wohnbauexperiment an der Wiener Wagramer Straße: Anspruchsvolle Entwürfe mit fragwürdiger Zielrichtung Leopold Dungal

Vielfalt ist seit langem schon erstes Gebot im Wiener Wohnbau. Wo man früher ganze Siedlungen ebenso gleich-förmig wie gleich-gültig aus dem Boden stampfte, herrscht nun das Prinzip des Architektur-Pluralismus: Heute wird in Wien praktisch jede größere Wohnanlage in kleinere Portionen zerteilt und von mehreren Architekten entworfen.

Wohn-Baukunst in kleinen Dosen könnte man das nennen. Und was da in jüngster Vergangenheit - mehr neben- als miteinander - so alles entstanden ist, gibt nicht unbedingt Anlaß zur Begeisterung. Zu häufig wurden selbst gute Grund-Konzepte durch nicht einmal mittelmäßige Einzel-Objekte verwässert, verfälscht, zerstört.

Einen Vorzug aber hat das Ganze doch: In kleinen Dosen genossen verursacht selbst unterdurchschnittliche Architektur gerade noch erträgliches Unbehagen. Wenn man sich schon nicht oft über guten Wohnbau in großem Maßstab freuen darf - so richtig schlecht wird einem dafür ebenfalls nur selten, wenn man in Wien auf einschlägige Entdeckungsreise geht.

Nicht so im Norden von Kagran, da könnte es in nächster Zeit noch ziemlich spannend werden. Hier, an der Wagramer Straße, findet derzeit ein bemerkenswertes Wohnbauexperiment statt. Sieben durchwegs prominente Architekten/Teams und eine Landschaftsplanerin aus den USA und aus Österreich sind eingeladen, einen neuen Stadtteil zu entwerfen.

Was Raimund Abraham, Coop Himmelb(l)au, Mark Mack, Carl Pruscha, Michael Sorkin, Eric Moss, Thom Mayne/Morphosis und Martha Schwartz unter Koordination der Werkstatt Wien zu diesem Thema zu sagen haben, wird wohl niemanden wirklich kalt lassen. Das machen schon die Vorentwürfe deutlich.

500 Wohnungen samt Büros, Geschäften und Gemeinschaftseinrichtungen sollen auf drei Grundstücken nahe der geplanten U 1-Station Doningasse ab 1997 gebaut werden.

Daß hier eigenwillige Künstler-Architekten am Werk sind, sieht man dem bisherigen Arbeitsergebnis auch an. Jeder hat auf dem ihm - per Los - zugewiesenen Grundstücksteil seiner Gestaltungskraft freien Lauf gelassen.

Da wollen einzelne Bau-Elemente schweben, während sich unmittelbar daneben schwere Architektur-Massen fest mit dem Erdboden verbinden. Das Hochhaus, das aus einem bizarr aufgeständerten Unterbau nach oben wächst, scheint es zumindest ein wenig darauf angelegt zu haben, die Gesetze der Schwerkraft außer Kraft zu setzen. Und die sechs linsenförmigen Häuser auf der anderen Seite stehen teilweise so eng beisammen, daß sie die Grenzen architektonischen Wachstums hervorragend werden ausloten können.

Sehr schwierige Aufgaben haben manche der Architekten sich da gestellt. Aber man kann ihnen zutrauen, daß sie ihren hohen Ansprüchen auch tatsächlich gerecht werden. Folglich werden manche auch lieben können, was hier entsteht.

Anderen aber wird mit Sicherheit schlecht inmitten dieses Architektur-Panoptikums. Und es werden nicht nur die Feinde des Fortschritts sein, die sich sinnvollere Wohnbau-Experimente vorstellen können als dieses hier.